Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 130 (1851)

Artikel: Der Mann mit der langen Nase

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372705

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die größte Spielkartenfabrik.

Bu ben interessantesten Sehenswürdigkeiten Petersburgs gehört die kaiserliche Spielkartenfabrik. Die Fabrikation der Spielkarten ift in Rußland Staatsmonopol, wie bei uns die Fabrikation des Pulvers ein Staatsmono= pol geworden ift. Der Ertrag, welchen fie abwirft, wird zum Unterhalt der in den Fin= belhäufern untergebrachten Rinder verwendet. Außer in den Tindelhäusern dürfen denn auch nirgends Spielfarten verfauft werben. Der Verbrauch derfelben muß außerordentlich groß fein. Mit Ausnahme ber Ginreibungen gewiffer Rartongattungen mit Gold = und Rupferstaub werden die Karten fast ganz durch höchst sinnreiche Maschinen verfertigt und boch sind über vierthalbhundert Arbeiter, größtentheils Baisfenfinder, in ber Fabrit beschäftigt, welche täglich bei 1000 Dupend Spielfarten erzeugt.

Der Mann mit der langen Nase. (Mit einer Abbildung.)

Wie einst Pharao vor etlichen taufend Jahren, so hatte voriges Jahr der Großherzog von Baden, Leopold von Gottes Gnaden, einen schweren Traum, wenige Tage, nachdem er von seiner Flucht wieder in seinen fürstlichen Palast zurudgefehrt mar. Es träumte ihm nämlich, er fei in seiner Schapkammer geseffen und habe all sein Gold und Silber und Juwelen gezählt, ta seien eine Menge Vögel herbeigeflogen und haben alle seine Schätze aufgepickt und zulett ihn selbst noch gefressen. Das ist boch gemiß ein Schredlicher Traum für einen Großherjog. Als er ermachte, mar bem guten herrn angft und bange und er ließ seine Sofbeamten nebft allen Doktoren, Professoren und Ingenieuren bes Großherzogthums versammeln, die ihm ben Traum beuten follten. Diefe fagten ihm, ber Traum bedeute nichts Anderes, als bag eine Menge Frei chaaren von der Schweiz ins Ba= bische einbrechen, ben großherzoglichen Palast plündern, die Republik proklamiren und ben Großherzog selbst todtschlagen werden. Der Großherzog solle also noch etliche taufend Preu-Ben fommen und bie Grengen farf befegen lassen, sobann solle er einen Spion in die Schweiz schiden, um die Freischaaren auszu-

fundschaften, wann und wo sie ins Land eins zubrechen gebächten, bamit fie bann von ben Preußen beim Kragen gefaßt werden können. Diefer Spion muffe aber eine große, lange Nase haben, bamit er bie Freischaaren schon von ferne wittere und beren Schweiß in einer Entfernung von wenigstens einer Stunde röche. Und der Großherzog that, wie man ihm an= gerathen. Er ließ den Hrn. v. Schlauwiß fom= men, der befanntlich die größte und längfte Rafe im großen deutschen Reich hat. Man erzählt von ihm, daß, als er einst von einem Spazier= gang ermübet fich ins Gras niebergelegt, bie Leute auf dem Felde Wunder schrieen, weil sie geglaubt, es rage ein neuer Kirchthum empor. Dieser Hr. v. Schlauwis betrat bei Konstanz den Schweizerboden, mit einem ungeheuern Fernrohr versehen, womit er von einem Berg berab die Freischaaren auszuspähen gedachte. Raum war er hundert Schritte weit vorwärts geschrit= ten, roch feine Nase etwas Berbächtiges und vermittelft des Fernrohres entdectte er eine graue Masse in weiter Entfernung. Das sind Freis schaaren, bachte er, benn die tragen graue Bute. Auch vernahm er ein bumpfes Geräufch, das wie Tone einer fremden Sprache klang. Br. v. Schlauwig, von Natur nicht ber Behergteste, froch in ein fleines Gehäuse, bas so ziemlich einem Gänsestall gleich fah. Bon bier aus wollte er die anrudenden Freischaaren beobachten. Die graue Maffe rudte immer näher, bas Getös wurde immer lauter; bem guten Grn. v. Schlauwis verging hören und Seben, bis er burch ein furchtbares Geschnatter aufgeweckt wurde; die vermeinten Freischaaren waren nichts anders als eine Seerde Ganfe, die vor ihrem Stalle stille hielten und Ginlag verlangten. Leichten Herzens zog Hr. v. Schlauwit weiter. Wo er Jemand auf der Straße traf, fragte er den Freischaaren nach. Die Leute lachten ihm ins Gesicht und trieben argen Spott über seine lange Nase. In einem Dorfe sprang ihm sogar die liebe Schuljugend nach mit dem Geschrei: Pot Himmel, ein Storch, ein Storch! Außer Romanshorn geräth Hr. v. Schlauwit in neuen Schrecken. Von einem Fußwege sieht er seitwärts aus einem Walbe eine dunfle Schaar mit weißen Süten anruden. Gott im himmel, steh' mir bei! seufzte er, bas sind wahrhaftig

bie Freischaaren. Er sucht ängftlich einen Bufluchtsort und entbedt glüdlicherweise ein nabes Erlengebufd. Sierhin will er fich flüchten. Aber sowie er seine lange Nase hineinstreckt, ertont ein Zetergeschrei und eine berbe Sand pact feine Nasenspige. Ein Päärchen saß fofend in bem Gebusche und wurde burch bas Erscheinen ber langen Nafe bes Freischaarens spähers unangenehm überrascht. Durch Bersprechen eines guten Trinfgelds konnte gr. v. Schlauwis feine Rase aus ber Sand bes jungen Burichen, ber fie gefaßt, losmachen, und nun fragte er, auf ben Wald hinweisend, ob von borther nicht ein Saufen Freischaaren fomme? Ach nein! erwiederte lachend bas Päärchen, bas find Felchenweiber, bie von St. Gallen heimkehren; sie tragen leere, mit weißen Tüchern bebedie Körbe auf dem Ropfe. Beschämt zog unfer Freischaarenspion seine Straße und nahm sein Nachtquartier in Arbon. 2118 er am frühen Morgen sich wieder auf die Reise begab, fieht er unweit Arbon von ber Sobe berab eine Schaar ruftiger Manner schreiten. Herr Jesus, Herr Jesus! das sind sie! wahr-lich dieleibhaftigen Freischaaren! blaue Blousen und Sensen! Gott erbarme sich meiner. Und im ersten Schrecken stürzt er sich in den nahen Sumpf, wo er bis an bas Kinn im Moraft und Schilf untersinkt. Die Freischaaren kommen immer näher, fie fteben bei bem Sumpfe ftill und wegen ihre Sensen. Sabt Erbarmen, habt Erbarmen! schreit Dr. v. Schlauwig aus feinem Verstede, ich werbe Euch nicht verra= then. Lachend versicherten ihm die Männer. daß sie nicht das geringste Bose gegen ihn im Schilde führen, sondern nur gefommen feien, bas Schilf abzumähen. Bereitwillig halfen fie ihm aus bem Sumpfe, indem ihn ber Einte bei der großen Nase, der Andere bei den Armen faste. In Sorn wechselte er bie Kleider und ließ sich nach St. Gallen führen. Dort begiebt er sich stracks zum Landammann, in der Hoffnung, von demselben sichere Auskunft über die Freischaaren zu erhalten. Mit Lächeln hört der Gr. Landammann bas Anliegen bes hrn. von Schlauwit an und giebt ihm am Ende die Berficherung, bag man in ber Schweiz nicht bas Mindeste von einem Freischaarenzug wiffe. Es feien bieg Alles nur angstliche GrilIen bes Großbergogs, seiner Minister und Soflinge. Allein ein großberzoglicher Kundschafter läßt sich von einem ft. gallischen Landammann nicht so leicht abspeisen. Sa, bachte der listige Br. v. Schlauwit, ber ftedt mit ben Freischaa= ren unter einer Dede. Ich will ber Sache schon auf ben Grund fommen. Ruftig feste er feine Reise fort über Rorschach ben gangen Rhein enilang. Bald beslieg er eine Anhöhe, um von berfelben mit feinem Fernrohr bie gange Ge= gend zu durchspähen; bald feste er fich in ein Wirthshaus, um dem Gespräche ber Gafte zu lauschen und aus bemselben etwas die Freis schaaren Beireffendes zu ermerfen. In jedem Dorfe ließ er sich bas haus bes Gemeindevorstehers weisen, um ihn wegen ber Freifcaaren zu befragen. Weiber, Fubrleute, Rinber, Krämer, Mägde, wer ihm in den Wurf fam, forschte er aus, aber Niemand konnte ihm Auskunft geben; Die Leute faben ibm lange nach und Viele lachten ihm gerabezu ins Beficht. Ein Bauer fagte ibm frischweg: "Wennd nöb an Narr wärist, wörist nöd bera Sacha nofroga." Des Nachts legte fich Br. v. Schlauwit oft auf den Boden, um bie leifen Fußtritte ber nahenden Freischaaren ju boren. Umfonft! Endlich gelangte er ins Bundnerland. Auch da trieb er sein närrisches Wesen wie im Thurgau und im St. Gallischen. Als er aber in einem Wirthshause lange von den Frei= schaaren faselte und die Schweizer beschuldigte, daß sie dieselben begünstigten, hielt ihn der Wirth für halbverrückt und ließ einen Arzt kommen. Derselbe fühlte ihm ben Puls, schüttelte ben Ropf und erflärte endlich, ber Paffagier sei wirklich überwißig und schwer stede bas llebel vorzüglich in beffen großer Rase. Er verordnete eine Aberläffe und ein Rluftier in die Nase. Sogleich bemächtigten sich einige Unwesende des hrn. v. Schlauwig; Klystier und Spritze wurde herbeigeschafft und die heroische Kur begann. Zwei Männer spritten dem Freis schaarenspäher eine tüchtige Portion Seifen= lauge in seinen furchtbaren Nasenbehälter, bis er erklärte, er glaube an keine Freischaaren mehr. Da wurde er nach Chur befördert und von da in seine Beimath zurudgeschickt, wo er noch lange an seine Abenteuer in der Schweiz benfen wird.

